

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manfred Belok, römisch-katholisch

8. November 2009

Freie Witwen

Markus 12,41-44

Einen schönen Sonntagmorgen, liebe Hörerinnen und Hörer!

Sind Sie sportbegeistert? Vielleicht ein Fan von Tennisprofi Roger Federer? Oder der Turnerin Ariella Käslin? Oder ein Fan der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft? Vielleicht sind Sie auch selbst sportlich aktiv? Wie auch immer. Ob Sie bei einer Sportart engagiert zuschauen oder darüber hinaus selbst aktiv Sport treiben, eines wissen Sie sehr wohl: Niemand kann immer nur gewinnen. Darauf kommt's auch nicht an! In Sportreportagen heisst es oft: „Sie haben wirklich alles gegeben! Aber: Es hat nicht gereicht!“ Da haben sie nun alles versucht, der Tennisprofi, die Fussballer, die Turnerin, wer auch immer, sie haben „alles aus sich herausgeholt“, und doch den Sieg verpasst. Ausgelaugt und erschöpft müssen sie sich geschlagen geben. Doch kein Fan wird ihnen deswegen böse sein. Im Gegenteil. Im Fussball z.B. sind die Fans stolz auf ihre Mannschaft, wenn sie bis zum letzten gekämpft hat. Und auch die Spieler selber können mit sich im Reinen sein, wenn sie gegeben haben, was sie konnten. Dann können sie, auch wenn sie nicht gewonnen haben, sich und den Fans in die Augen schauen. Es sollte halt nicht sein.

Wie anders aber sieht es aus, wenn die Spieler nicht gerannt sind, nicht gekämpft und sich nicht verausgabt haben. Dann machen sie sich gegenseitig Vorwürfe, suchen Ausreden, der Trainer schimpft mit ihnen und sie werden von den Fans gnadenlos ausgepiffen. Der Sport ist hier ein Spiegel des Lebens für viele andere Bereiche: Denken Sie z.B. an den Schüler, der vor einer Prüfung nicht gelernt hat und sich zu Hause Vorwürfe gefallen lassen muss über seine schlechte Note. Sein Mitschüler dagegen, der alles versucht

und entsprechend gebüffelt hat, der kann mit sich im Reinen sein, auch wenn sein Ergebnis vielleicht nicht viel besser war. Aber: Er hat gegeben, was ihm möglich war. – Diese und andere Beispiele zeigen, dass es im Leben darauf ankommt, bei dem, was jemand tut, nicht halbherzig zu sein. Viel kann wenig sein, und wenig kann viel sein! Immer kommt es im Leben darauf an, sich ganz einzusetzen, sich ganz zu engagieren, alles zu versuchen. Das ist wichtiger als die Frage, ob einer viel Geld hat oder wenig, ob einer in der Champions-League spielt oder auf einem Acker.

In Glaubensdingen ist es ähnlich. Im Evangelium, das heute in den katholischen Gottesdiensten verlesen wird, beobachtet Jesus aus der Zuschauerperspektive etwas, das ihm zu denken gibt. Er sitzt dabei nicht am Rande eines Spielfeldes, sondern im Tempel. – Hören Sie selbst:

„Als Jesus einmal im Tempel dem Opferkasten gegenüber sass, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein. Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sagte euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle anderen. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hergegeben; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles gegeben, was sie besass, ihren ganzen Lebensunterhalt.“

Im heutigen Evangelium hören wir, dass Jesus die Besucherinnen und Besucher des Tempels in Jerusalem und ihr Spendenverhalten über einen längeren Zeitraum beobachtet. Er sieht, wie Menschen, die es sich leisten können, grosse Geldbeträge spenden. Schliesslich fällt ihm eine Witwe auf – sie ist als solche an ihrer Kleidung erkennbar – eine Witwe, die zwei kleine Kupfermünzen einwirft. Im Vergleich zu den Geldsummen der Reichen ist ihr Betrag wirklich nicht der Rede wert. Doch aus der Sicht Jesu geschieht hier etwas so Grossartiges, dass er eigens seine Jüngerinnen und Jünger zu sich ruft: *„Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten geworfen als alle anderen.“*

Was ist an dieser Geste der Frau, die als Witwe an der Armutsgrenze lebt, die also wenig hat und somit auch nur wenig spenden kann, so bemerkenswert? Witwen standen in der damaligen Gesellschaft auf der untersten Stufe. Wenn eine Frau nach dem Tod ihres Mannes nicht wieder in ihre alte Familie zurückkehren konnte, stand sie schutzlos, rechtlos und mittellos da. Eine Witwe konnte sich kaum am Leben erhalten. In dieser Schriftstelle geht es nicht vor allem um die Höhe des Spendenbetrags, dieser scheint für Jesus nicht die primäre Bezugs- und Vergleichsgrösse zu sein. Inwiefern also hat diese Frau „mehr“ gegeben als alle anderen? – Das wird deutlich, wenn

wir auf die anderen Spender und Spenderinnen schauen. Diese haben von ihrem Überfluss gegeben. Vielleicht vor allem sogar in der Absicht, sich damit selbst darzustellen. Sie kennen das ja: Heutzutage werden „Spenden“ und „Werbung“ gern miteinander verknüpft. Da wird dann ein postergrosser Scheck überreicht, aber bitte mit Fernsehen und Presse – und zwar so, dass der Firmenname gut sichtbar ins Bild kommt. Heute gibt es darüber hinaus auch noch andere Formen, Geld für einen guten Zweck zur Verfügung zu stellen: Ich denke etwa an Galasendungen im Fernsehen, in denen wir als Zuschauerinnen und Zuschauer aufgefordert werden, über Telefon und E-Mail Geld für einen guten Zweck zu spenden, um Menschen, die z. B. an Leukämie erkrankt sind, zu helfen. Bei diesen Fernsehsendungen werden die Spender und Spenderinnen mit ihren Summen eigens genannt oder ihre Namen eingeblendet. Das ist nicht schlecht, denn für manche Menschen ist dies ein besonderer Anreiz zu spenden und so kommt eine höhere Summe zusammen für den guten Zweck – und die Spender und Spenderinnen haben auch etwas davon, nämlich: öffentliches Ansehen.

Demgegenüber bleibt die Frau im heutigen Evangelium, die Witwe, die unter dem Existenzminimum an der Armutsgrenze leben muss, im Schatten. Still und von den Umstehenden unbemerkt wirft sie – so beobachtet Jesus – „alles“, was sie hat, in den Opferkasten, ohne auch nur im Geringsten von sich Aufhebens zu machen. Sie spendet das Wenige, was sie eigentlich für sich selber braucht. Sie spendet es, um anderen, die genauso arm sind wie sie, ein Almosen zukommen zu lassen.

Das Überraschende: Die Witwe gibt von dem ohnehin recht Wenigen, das sie hat, alles und macht damit deutlich, dass sie nicht auf das Kümmerliche, was sie besitzt, sondern auf Gott vertraut. Und zwar auf den Gott, der ein parteilicher Gott ist, der auf der Seite der Witwen und Waisen steht (vgl. Ex 22,21; Jes 1,17; 10,2), auf der Seite der kleinen Leute. Wie sollte dieser Gott sie vergessen?! Und umgekehrt: Wie könnte sie – selbst Opfer ungerechter gesellschaftlicher Verhältnisse – die übrigen Armen im Land vergessen?! Sie rechnet anders als die Reichen, die vom Überfluss geben. Ihr geht es nicht um Ansehen oder andere Vorteile. Sie rechnet mit Gott und das macht sie innerlich frei. –

Es gibt aber noch eine andere Frage, die mich beschäftigt, wenn die Schriftstelle des heutigen Sonntags vom „Opfer der armen Witwe“ spricht. Ich frage mich: Will Gott wirklich Opfer?

Aus der Politik hören wir: „Der Weg aus der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise wird mit Opfern verbunden sein.“ Wir sind kritischer geworden

gegenüber Sachzwängen, die uns Opfer als unvermeidlich erscheinen lassen. Diese Kritik trifft dort zu, wo Menschen zu Opfern gemacht werden: durch ungerechte soziale Verhältnisse, durch Ausbeutung und Unterdrückung, gedankenlose oder gar kriminelle Machenschaften.

Eine solche Situation führt auch Jesus den Menschen seiner Zeit vor Augen, wenn er die Lebensführung derer aufdeckt, die ihre Religiosität auf Kosten anderer verwirklichen und so das Reich Gottes verfehlen. So sagt er in der gleichen Schriftstelle: „Nehmt euch in acht vor den Schriftgelehrten! ... Sie bringen Witwen um ihre Häuser und verrichten in ihrer Scheinheiligkeit lange Gebete“ (Mk 12, 40). Jesus steht auf der Seite der Opfer, er deckt unmenschliche Opfermechanismen auf und fordert die zur Umkehr heraus, die andere zu Opfern machen, möglicherweise sogar im Namen Gottes zu Opfern machen. Gott will und braucht keine Opfer.

Für Jesus ist die materiell arme Witwe ein Vorbild, weil sie durch ihr Verhalten – im Gegensatz zu den Schriftgelehrten – den Blick auf das Wesentliche öffnet, nämlich: das eigene Leben, die eigene Existenz sowie Gottes Liebe und Fürsorge, all dies als Gottes Geschenk wahrnehmen und dafür dankbar sein zu können. Das Handeln der Witwe wird so zum Glaubenszeugnis, denn sie weiss sich, selbst in ihrer Armut, als von Gott Beschenkte.

Lassen Sie uns daher immer wieder „nach der Witwe am Opferkasten“ Ausschau halten, denn solche Menschen können uns darin bestärken, dass Gott zu vertrauen, uns wirklich frei macht!

Ich wünsche Ihnen und uns allen einen gesegneten Sonntag!

Manfred Belok
Alte Schanfiggerstr. 7-9, 7000 Chur
manfred.belok@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)